

„Zivilgesellschaft braucht Forschung“ – 15 Jahre Zivilgesellschaftsforschung und Impulse für die Freiwilligendienste

Dr. Anaël Labigne

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft | Projektleiter | anael.labigne@stifterverband.de

Benjamin Haas

Universität zu Köln | benjamin.haas@uni-koeln.de

Dr. Jörn Fischer

Lehrstuhl für Vergleichende Politikwissenschaft an der Universität zu Köln
Senior Research Associate | joern.fischer@uni-koeln.de

Anlässlich von 15 Jahren Maecenata Forschungscollegium fand im Herbst 2014 eine Podiumsdiskussion zum Thema „Zivilgesellschaft braucht Forschung“ statt. Wir dokumentieren und kommentieren in diesem Beitrag diese Diskussion und leiten daraus relevante Fragen und Impulse für die Freiwilligendienste ab.¹

Das Maecenata Forschungscollegium bietet Forscher/-innen, meist Doktorand/-innen, die Möglichkeit, ihre Arbeiten mit einem Kreis von Interessierten zu besprechen, die – aus unterschiedlichen Disziplinen kommend – zu zivilgesellschaftlichen Fragestellungen forschen. Collegiat/-innen reisen dafür mehrmals jährlich aus ganz Deutschland nach Berlin, was durch den ehrenamtlich organisierten Förderverein Zivilgesellschaftsforschung e.V.² ermöglicht wird. Das Maecenata Institut und der Förderverein hatten auch zu dieser Podiumsdiskussion eingeladen: Sechs Expert/-innen, allesamt während ihrer Promotion Teil des Forschungscollegiums, debattierten über die Zukunft der Zivilgesellschaftsforschung in Deutschland. Ist der Überbegriff „Zivilgesellschaft“ tatsächlich geeignet, ein zukunftsfähiges Forschungsfeld zusammenzufassen? Ist eine gemeinsame Semantik etabliert, wie praxisrelevant ist das Forschungsfeld für Politik und Wirtschaft, welche Herausforderungen bestehen?

Nur einer der sechs eingeladenen Podiumsgäste ist nach seiner Promotion beruflich an der Universität geblieben (Dr. Matthias Freise, akademischer Oberrat, Universität Münster), was die Diskussion schon zu Beginn auf die Frage lenkte, wie sich im zivilgesellschaftlichen Themenfeld Forschung und Praxis zueinander verhalten. Die Diskussionsteilnehmer/-innen berichteten über die Zukunft des Forschungsfeldes den folgenden Grundtenor: Das oftmals als abstrakt und

- 1 Dr. Anaël Labigne hat an der Veranstaltung für *Voluntaris* teilgenommen. Die *Voluntaris*-Herausgeber Benjamin Haas und Dr. Jörn Fischer haben seine Ausführungen in Bezug auf die Freiwilligendienste – die auf der Veranstaltung keine explizite Rolle spielten – ergänzt.
- 2 Interessenten, die an dem Forschungscollegium teilhaben möchten oder den Förderverein unterstützen wollen, finden alle Informationen online: <http://www.zivilgesellschaftsforschung.de/>

theoretisch wahrgenommene Forschungsfeld soll mehr Praxisrelevanz entwickeln. Die Erkenntnisse aus der Forschung müssten stärker als bisher bei Nichtregierungsorganisationen, in Ministerien und *Corporate Social Responsibility* (CSR)-Abteilungen wahrgenommen werden.

Damit ging die Diskussion zu einer ebenso vielschichtigen wie wichtigen Fragestellung über, die allerdings nur en passant angeschnitten wurde: Wie genau können sich in diesem Themenfeld Wissenschaft und Praxis stärker als bisher befruchten bzw. welche Organisationen oder Plattformen braucht es für diesen Austausch? Auch in den Freiwilligendiensten gibt es noch keine Antwort auf diese Frage. Das liegt unter anderem an der Tatsache, dass die Freiwilligendienstforschung in Deutschland selbst noch in den Kinderschuhen steckt. Zwar entstehen immer mehr studentische Abschlussarbeiten zu Freiwilligendiensten, häufig aus der Feder ehemaliger Freiwilliger, und in den vergangenen Jahren wurden vermehrt Promotionsvorhaben in diesem Bereich angesiedelt; der direkte Austausch zwischen Forscher/-innen und Praktiker/-innen sollte in Zukunft jedoch noch deutlich gesteigert werden. In dieser Situation liegt aber auch eine Chance: Wissenschaft und Praxis können sich von Anfang an gemeinsam entwickeln. Die Zeitschrift *Voluntaris* ist dabei nur ein Instrument; weitere Formate wären wünschenswert.

Der Moderator (Olaf Krieger, Redakteur und Moderator Deutsche Welle TV) war primär an der Verwendung zivilgesellschaftlicher Themenstellungen in den Medien interessiert und nur sekundär an den Schwerpunkten im Bereich Zivilgesellschaftsforschung. Jedoch betonte er, dass hier eine enge Verbindung existiere: Forschung versucht zu erklären, inwiefern beispielsweise organisierte Zivilgesellschaft – verstanden als ein vielfältiger, heterogener Sektor gemeinnütziger Organisationen – essentielle gesellschaftliche Bereiche prägt und wie sich die Lebenswelten der Bürgerinnen und Bürger verändern. Journalistische Arbeit wiederum brauche diese Forschung, um ein differenziertes Verständnis zu entwickeln und um auf empirische, repräsentative Erkenntnisse zurückgreifen zu können. Medien benötigen vor allem solides Grundlagenwissen, Daten und Fakten, um sich Kontextwissen für akkurate Berichterstattung erarbeiten zu können. In jedem Fall müsse die Thematik, so der Pressevertreter, konkretisiert werden. Anschließend wurde über den Unterschied von alltäglichem, privatem Engagement, z. B. in der häuslichen Pflege, zu organisiertem Engagement, etwa in den über 580.000 Vereinen oder nun über 20.000 Stiftungen, diskutiert (siehe für repräsentative Daten zur organisierten Zivilgesellschaft ZiviZ-Survey 2012, Krimmer/Priemer 2013).

Ähnliche Konkretisierungen sind auch in der Forschung rund um nationale und internationale Freiwilligendienstformate nötig. Derzeit wird beispielsweise in zahlreichen Arbeiten nicht präzise genug definiert, was unter einem internationalen Dienst und was unter „Voluntourism“ – also Reisen in Zusammenhang mit einer Art Freiwilligendienst – zu verstehen ist und wodurch sich die verschiedenen

Zugänge unterscheiden. Ab welcher Zeitspanne handelt es sich um einen Freiwilligendienst und wann eher um einen praktischen Kurzaufenthalt, der stärker von der Idee des nachhaltigen Tourismus als von engagierter, ehrenamtlicher Arbeit geprägt ist? Wie verhalten sich geregelte zu unregulierten Freiwilligendiensten? Und: Welche Rollen nehmen Staat, Markt und Zivilgesellschaft in den jeweiligen Formaten ein? Fragen wie diese müssen erst noch systematisch untersucht werden.³ Ohne präzise Kategorienbildung ist jedoch keine sinnvolle empirische Arbeit möglich, die über explorative Erkenntnisse hinausgeht.

Ein direkter Zusammenhang zur Zivilgesellschaftsforschung steht insbesondere bei der Betrachtung gesellschaftlicher Metatrends auf der Agenda. Beispielsweise können wir in den Freiwilligendiensten immer populärer werdende Dienstformate beobachten, die marktwirtschaftlich ausgerichtet sind (z. B. durch private Reiseanbieter) oder von Unternehmen im Rahmen ihrer CSR-Strategien adaptiert werden (Corporate Volunteering).⁴ Mit Blick auf die Diskussion hätte man sich hier eine/-n Vertreter/-in aus der Wirtschaft auf dem Podium gewünscht, damit dieses auch für privatwirtschaftliche Unternehmen an Bedeutung gewinnende Thema und die starken betriebswirtschaftlichen Konsequenzen von freiwilligem Engagement, die zunehmend in Firmen erkannt werden, nicht unbeachtet bleiben.

Die grundsätzliche Abgrenzungsproblematik zwischen sogenanntem privaten und sogenanntem organisiertem Engagement führte in der Podiumsdiskussion zu einer längeren Definitionsdebatte. Resümierend kann festgehalten werden, dass der Begriff „Zivilgesellschaft“ sich von einem allgemeinen Gesellschaftsbegriff unterscheiden muss, um als analytischer Begriff einen Mehrwert zu haben. Ferner: Spezifische Fachtermini setzen inhaltliche Schwerpunkte. So betont der Begriff „Dritter Sektor“ die Abgrenzung zu Staat und Markt, und somit eine gewisse, immer hybrid zu denkende, sektorale Unabhängigkeit; der Begriff „Non-Profit Sektor“ unterstreicht hingegen eher das den Sektor prägende Gewinnausschüttungsverbot – was zur Reinvestition und somit zu einem Begriff sozialer Investition führt – sowie die monetär und nichtmonetär messbaren volkswirtschaftlichen Aspekte. Von bürgerschaftlichem Engagement oder Ehrenämtern wird wiederum meist auf individueller Ebene gesprochen. Auch diese Unterscheidung ist wichtig für die Analyse der unterschiedlichen Freiwilligendienstformate. Hier kann die Arbeit der letzten 15 Jahre Zivilgesellschaftsforschung Wissensressourcen bereitstellen, auch wenn diese in der Podiumsdiskussion nur angedeutet werden konnten.

Während es sich bei allen Freiwilligendienstformaten um Engagementformen handelt und sie damit von Staat und Markt abgegrenzt und dem Dritten Sektor

3 Benjamin Haas und Jörn Fischer haben in den vergangenen Jahren versucht zu dieser Konkretisierung beizutragen. Siehe dazu Haas 2012, Haas 2014 und Fischer/Haas 2015.

4 Siehe hierzu auch die Rezension des Buches „Global Corporate Volunteering“ in dieser Ausgabe.

zugeordnet werden können, weisen sie doch eine unterschiedlich stark ausgeprägte Nähe zu Staat (z. B. im Rahmen von staatlichen Förderprogrammen) und Markt (z. B. Volontourism-Formate) auf (siehe dazu auch Fischer/Haas 2015). Das jeweilige Engagement der Freiwilligen gilt es als besondere Form bürgerschaftlichen Engagements analytisch zu fassen. Anders gefragt: Wie viel bürgerschaftliches Engagement steckt in den verschiedenen Freiwilligendienstformaten? Die Erforschung dieser Frage hat weitgehende Konsequenzen mit Bezügen zu Sozialkapitaldebatten, Lebensqualitätsaspekte, die Diskussion um die Arbeitsmarkneutralität der Dienste sowie die ordnungspolitischen Dimensionen von Freiwilligenarbeit im Kontext moderner Governance.

Zurück zum Podium: Es ist also angesichts eines umkämpften Zivilgesellschaftsbegriffs nicht verwunderlich, dass Dr. Marie von Mallinckrodt als Korrespondentin im ARD-Hauptstadtstudio, die sich ehemals mit einer Arbeit zu der politischen Theoretikerin Hannah Arendt promoviert hat, auf das weite Verständnis von Zivilgesellschaft als ausgeprägte Öffentlichkeit verwies. Warum sollten Medien über Öffentlichkeit selbst berichten, wie realistisch ist die Erwartung solch einer medialen Selbstreflexion? Gerade in den Medien herrsche kein Interesse an Berichterstattung über Alltägliches: Medien interessieren sich nur, was brisant ist. Medien brauchen Events und Akteure, bezüglich zivilgesellschaftlicher Akteure ist dann eher der ADAC-Skandal als die tägliche Vereinsarbeit von Interesse. Das möge bei regionalen Medien etwas anders gelagert sein. Es bleibt die kritische Frage: Ist es wirklich ein Problem, dass die Tagesschau nicht über das lokale Bürgerengagement berichtet? Sowohl die großen Bürgerproteste, wie auch NGOs und Think Tanks kommen durchaus in der Berichterstattung vor, allerdings muss jegliches Thema aus Mediensicht immer eine Aufmerksamkeit erregende Brisanz haben. So funktioniere das mediale Subsystem nun mal.

In der Diskussion mit dem Publikum war man schnell bei der Frage der Normativität angelangt: Ist der Zivilgesellschaftsbegriff ähnlich wie der Demokratiebegriff verknüpft mit einem normativen Ideal? Wie kann Wissenschaft eine normative Fragestellung in eine deskriptiv, empirische Forschungsfrage wenden? Sind beispielsweise die Erfolge von Parteien wie der AfD oder sogar des Front National in Frankreich nicht auch als „zivilgesellschaftliche Selbstorganisation“ zu werten? Leider wurde an dieser Stelle nur sehr kurz über Grundwerte der Bürgergesellschaft gesprochen. In der Forschung scheint der Zivilgesellschaftsbegriff noch immer eher ein *contested concept* als ein etabliertes, analytisches Konzept zu sein, was nicht als wissenschaftliches Defizit gewertet werden muss. So wurde darüber gestritten, es gebe doch so etwas wie die „dunkle Seite der Zivilgesellschaft“ und zu viele Zivilgesellschaftsforscher/-innen blendeten diese dunkle Seite (z. B. antidemokratische Organisationen und Einstellungen) ex-ante aus. Aber was ist dann der analytische Unterschied zwischen Gesellschaft und Zivilgesellschaft,

lediglich der Organisationsgrad? Und warum gerade dieses Kriterium und nicht ein anderes?

Hier drehte sich die Diskussion etwas im Kreis, da ein Teil der Diskutant/-innen mit einem in der Wertedimension völlig offenem Zivilgesellschaftsbegriff operierte, während andere die Bedeutung des Wortes „zivil“ und den damit einhergehenden Link zu spezifischen Ausprägungen bürgerschaftlichen Engagements zu betonen suchten. Diese Unklarheit bezüglich bereichslogischen und handlungslogischen Zivilgesellschaftsdefinitionen prägte die Diskussion durchweg und fand – allerdings eher implizit – in verschiedener Form statt. Diese Debatte führte auch, zumindest im Rahmen dieser allgemeinen Diskussion, nicht wirklich weiter, da das Erkenntnisinteresse der jeweiligen Beiträge in dieser vielschichtigen und komplexen Problematik unklar blieb. Dies ist auch eine Problematik in den Diskussionen um die subsidiäre Aufgabenverteilung zwischen Staat und Zivilgesellschaft in den nationalen und internationalen Freiwilligendiensten. Sowohl für „Zivilgesellschaft“ als auch für das „Subsidiaritätsprinzip“ gibt es kein gemeinsames Verständnis und die Akteure verwenden sie meist als unscharfe und nicht-definierte Schlagworte in den politischen Aushandlungsprozessen (Fischer/Haas 2015). Hier lohnt sich für die Freiwilligendienste ein Blick in die analytischen und theoretischen Arbeiten der Zivilgesellschaftsforschung der letzten 15 Jahre. Eine weitere Schnittstelle zwischen Zivilgesellschaftsforschung und Freiwilligendiensten tut sich auf in Bezug auf eine europäische oder gar globale Zivilgesellschaft: Ist ein internationaler Freiwilligendienst – egal ob *Outgoing* oder *Incoming* – Ausdruck einer sich bildenden *Global Citizenship*?

Die Diskutant/-innen waren sich jedenfalls einig, dass Zivilgesellschaftsexpertise bei allen wissenschaftlichen Detailfragen doch immer mit einem zweiten Wissensschwerpunkt ergänzt werden muss, um praxisrelevant zu werden. So waren mit Dr. Johannes Staemmler vom Projekt *Science Scorecard* des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft und Dr. Elke Becker vom Deutschen Institut für Urbanistik ein Zivilgesellschaftsforscher und eine -forscherin mit dem Schwerpunkt Regional- bzw. Stadtentwicklung vor Ort. Beide betonten, die Regionen- und Städteforschung sei im operativen Tagesgeschäft praxisrelevanter als die Zivilgesellschaftsforschung – zumindest auf den ersten Blick. Die Expertise zu zivilgesellschaftlichen Fragestellungen helfe in der täglichen Arbeit zwar, sei aber, auch bei Auftraggebern, weniger als legitimes Expert/-innenwissen etabliert. Dem stimmte auch die engagierte Sozialunternehmerin Susanne Krüger zu (Geschäftsführerin goodroot GmbH). Der Zivilgesellschaftsforschung würde eine stärkere Verankerung in lebensnahen Problemstellungen gut tun.

Kurz: Zivilgesellschaftsforschung ist vielschichtig und kompliziert; das soziale Phänomen als ein spezifisches Gesellschaftsphänomen zuerst einmal wenig

greifbar. Dies ändert sich, wenn man einzelne, aber keinesfalls einfache Subthemen wie das Subsidiaritätsprinzip oder die in Deutschland gewachsenen Sozialpartnerschaften genauer betrachtet. Oder wenn man weniger institutionentheoretisch über Zivilgesellschaft nachdenkt: Vereine, Genossenschaften, Stiftungen und gGmbHs sind greifbare, juristisch etablierte Organisationsformen. Ehrenamt und Freiwilligendienst sind heute sogar zentrale Wirkungsempfänger einer in verschiedenen Themengebieten an Einfluss gewinnenden „Engagementpolitik“, die nicht nur im Bundesfamilienministerium (BMFSFJ), sondern auch im Arbeits-(BMAS) und im Wirtschaftsministerium (BMWi) an Bedeutung gewinnt. Die Frage des Ersten Vorsitzenden des Fördervereins für Zivilgesellschaftsforschung e. V., Dr. Christian Fischbach, blieb bei aller anwesenden Expertise dennoch unbeantwortet: Was müsste sich in Wirtschaft, Politik und Wissenschaft ändern, damit Zivilgesellschaftsforschung ein eigenständiges Feld mit autonomer Expertise wird, in dem es eben keinen zweiten, anwendungsnäheren Wissensschwerpunkt mehr braucht?

Interessanterweise ist aus Sicht der Freiwilligendienstforschung allein diese abschließende Frage jedoch schon ein Indiz für eine vergleichsweise weit fortgeschrittene Institutionalisierung der Zivilgesellschaftsforschung. Deutlich wird das auch bei einer einfachen Online-Recherche. „Zivilgesellschaftsforschung“: 2860 Google-Treffer. „Freiwilligendienstforschung“: Fünf Treffer, davon alle mit direktem oder indirektem Bezug zu dieser Zeitschrift. Eine mögliche Forschungsagenda für die Freiwilligendienste wurde beispielsweise von Prof. Gisela Jakob in der ersten Ausgabe von *Voluntaris* skizziert (Jakob 2013: 36 f.). Neben Forschungsagenden ist aus unserer Sicht jedoch vor allem der Austausch der aus unterschiedlichen Disziplinen stammenden Freiwilligendienstforscher/-innen nötig. Und an dieser Stelle kann die Entwicklung der Zivilgesellschaftsforschung in Deutschland durchaus Vorbild sein.

Seit 15 Jahren ist das Maecenata Forschungscollegium ein einzigartiger Ort des Austauschs für junge Wissenschaftler/-innen, die zu Fragen der Zivilgesellschaft und des Dritten Sektors arbeiten. Dazu ist dem Förderverein für Zivilgesellschaftsforschung e. V. sowie dem Maecenata Institut nur zu gratulieren.

Literaturverzeichnis

- Fischer, Jörn und Benjamin Haas (2015): Übergriffiger Staat und störrische Zivilgesellschaft? Internationale Freiwilligendienste zwischen Subsidiarität und politischer Verantwortung, in: Zivil.Gesellschaft.Staat. Freiwilligendienste zwischen staatlicher Steuerung und zivilgesellschaftlicher Gestaltung, hrsg. von Thomas Bibisidis, Jaana Eichhorn, Ansgar Klein, Christa Perabo und Susanne Rindt, Wiesbaden.
- Haas, Benjamin (2012): Ambivalenz der Gegenseitigkeit. Reziprozitätsformen des weltwärts-Freiwilligendienstes im Spiegel der Postkolonialen Theorie, Köln.

Haas, Benjamin (2014): Internationale Freiwilligendienste als global-politische Lernorte. Empirische Erkenntnisse, aktuelle Entwicklungen und zukünftige Herausforderungen am Beispiel des weltwärts-Programms, in: Journal für politische Bildung 2/2014, Jg. 4, S. 36-44.

Jakob, Gisela (2013): Gastbeitrag zum Start von Voluntaris, in: Voluntaris – Zeitschrift für Freiwilligendienste 1/2013, Jg. 1, S. 35-38.

Krimmer, Holger und Jana Priemer (2013): ZiviZ-Survey 2012. Zivilgesellschaft verstehen. www.ziviz.info/fileadmin/download/ziviz_survey2012.pdf (Zugriff am 15. April 2015).

Evaluationskonferenz: Auswertung des Pilotprojektes „*weltwärts* alle inklusive“ von *bezev*¹

Stéphanie Fritz

Behinderung und Entwicklungszusammenarbeit e.V. (*bezev*)
Projektkoordinatorin „*weltwärts* alle inklusive“ | kontakt@bezev.de

Anne Decker

Behinderung und Entwicklungszusammenarbeit e.V. (*bezev*)
Freie Mitarbeiterin von Oktober bis Dezember 2014 | anne.decker@nord-com.net

Seit 2012 ermöglicht der Verein *bezev*² mit dem Pilotprojekt „*weltwärts* alle inklusive“ mehr jungen Menschen mit Behinderung die Teilhabe am entwicklungspolitischen Freiwilligendienst *weltwärts*. Es umfasste die konkrete Entsendung von Freiwilligen mit Behinderung und die Erstellung eines Handbuchs mit Leitlinien für einen inklusiven Freiwilligendienst sowie Öffentlichkeitsarbeit, insbesondere eine Imagekampagne. Ein Teil der Freiwilligen mit Behinderung, die im Rahmen des Projekts im Ausland waren, kehrte im Sommer 2014 zurück. Aus diesem Grund bot *bezev* allen Beteiligten und Interessierten im Rahmen einer Konferenz die Möglichkeit, sich über die gemachten Erfahrungen in der Vorbereitung, Begleitung und Durchführung des inklusiven Freiwilligendienstes auszutauschen und Hindernisse und Chancen auszuwerten.

Nach den Begrüßungsworten von Karin Schüler, bis Ende 2014 Abteilungsleiterin bei *Engagement Global* und zuständig für die *Koordinierungsstelle weltwärts*, begann die Konferenz mit der Vorstellung des Pilotprojekts „*weltwärts* alle inklusive“ von *bezev*-Mitarbeiterin Rebecca Daniel. Sie betonte, dass *bezev* durch das Projekt die Zahl der Freiwilligen mit Behinderung und Beeinträchtigung im

1 Die Konferenz fand am 14. Oktober 2014 in Düsseldorf statt.

2 www.bezev.de